

Feuilleton : Der Glocken Lügen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **2 (1923)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

losigkeit verdammt miterleben, wie die Menschheit sich alles dessen entkleidete, was sie vom Tiere unterscheidet. Fünf lange, entsetzliche Jahre! So mancher Treue unserer Sache wurde von der Mutter Erde zu sich genommen. Doch die Stunde der Erlösung kam. Endlich wurde das jahrhundertalte Joch von den zwangsgewohnten Nacken geschleudert, das morsche Oesterreich zerfiel. Sofort wurde von den Getreuen der Sache die Neuerrichtung des Bundes in die Hand genommen. Und es mußte in die Hand genommen werden; denn unser Feind ist wohl verwundet zu Boden gestreckt, doch wird er sich wieder erholen, und dem galt es starke Organisationen entgegenzusetzen. In ganz kurzer Zeit wurden die alten, aufgelösten Ortsgruppen wieder ins Leben gerufen, das beschlagnahmte Eigentum — wo es noch nicht vernichtet war — von den Behörden zurückverlangt und auch -erstattet. Eine große Austrittsbewegung aus der Kirche setzte ein, und heute, nach vier Jahren Arbeit, ist das Werk schon ein stolzer Bau, ein nicht zu verachtender Gegner, der den Klerikalen schon manche Niederlage beigebracht hat. Doch lassen wir Zahlen für uns sprechen: Die tschechoslowakische Republik, die als Erbe der Länder Böhmen, Mähren und Schlesien auftrat, zählte am 21. Februar 1921 alle Einwohner nach Nationalität und Konfession. Da läßt sich amtlich feststellen, daß innerhalb dreier Jahre der alleinseligmachenden Kirche über eine Million Seelen verloren gegangen sind. Gewiß ein schöner Erfolg. Die Zahl gewinnt um so mehr Bedeutung, da im Jahre 1900 anlässlich der Volkszählung nur 1894, im Jahre 1910 nur 11 204 Konfessionslose gezählt wurden. Nun gibt es in der tschechoslowakischen Republik schon 7 Städte, wo die römisch-katholische Kirche in der Minderheit ist. Es sind dies die Städte Eipel, Hlinsko, Hohenmauth, Jaromirsch, Königinhof, Nachod und Nussle. Es stimmt also nicht ganz, wenn Rom immer wieder behauptet, daß es allein die Stürme des Weltkrieges siegreich überstanden habe. Der Felsen Petri ist im Lande Böhmen in ein sehr bedenkliches Wackeln geraten, was man ja aus den krampfhaften Stützungsversuchen der Klerisei sehen kann. Daß die Bewegung nicht Halt gemacht hat, braucht wohl nicht betont zu werden; dafür sorgen jene Anhänger der Freidenker-Bewegung, denen die christliche Liebe und Duldsamkeit so manche Wunde geschlagen hat, und die für ihr Eintreten für eine sittliche Idee die Kerker des alten Oesterreichs füllen mußten.

Die großen Erfolge sind zum übergroßen Teile darauf zurückzuführen, daß die Träger der Bewegung Industriearbeiter sind, die erkannt haben, daß der Kampf gegen die Pfaffenherrschaft und die Erfolge in demselben den Kampf gegen das Kapital in politischer und wirtschaftlicher Richtung erleichtert. Die Aufklärung und damit die geistige Hebung der Masse stieß auf Widerstand, solange ein besseres Leben nach dem Tode unter Gendarmerie-Assistenz gelehrt

und geglaubt werden mußte. Wir können konstatieren, daß es seit der Volkszählung ununterbrochen vorwärts geht, hat doch die Anzahl der Ortsgruppen die Zahl 100 überschritten, die alle mehr oder weniger ihre Pflicht tun. Der Felsen Petri, der jahrhundertlang standhielt, fängt an abzubreckeln; — daß er verschwinde, ist unsere Losung und unser Ziel.

Freigeistige Feiern.

(Zu den «Vorschlägen» von Karl Freidank in Nr. 2 und 3 der «Geistesfreiheit», II. Jahrgang.)

Ein Hauptvorwurf, den man der freigeistigen Bewegung — oft aus ihren eigenen Reihen heraus — macht, ist der, daß sie einseitig Wissenskultur pflege und das Gemüt zu wenig oder gar nicht berücksichtige. Und der Zulauf, dessen sich die Kirche erfreut, wird damit erklärt, daß die Menschen in ihr Befriedigung ihrer Gemütsbedürfnisse befinden und deshalb bei ihr bleiben, auch wenn sie mit ihrer Welt- und Lebensanschauung nicht mehr auf den von der Kirche gelehrtten mystischen Grundlagen fußen.

Ich will Fragen, wie «inwieweit das Zeremonielle und der Prunk der katholischen Kirche als Gemütspflege zu bewerten seien» und «wie sich die im sonntäglichen Gottesdienst geübte Gemütspflege im Leben der Kirchgänger auswirke» hier unberührt lassen und ohne weiteres zugeben: Es fehlt der freigeistigen *Bewegung* an Gemüts-Pflege der Art wie die Kirche sie bietet, obwohl die freigeistige *Welt- und Lebensanschauung* reich genug an Gemüts-Werten ist.

Besonders stark wird der Mangel an Gelegenheiten, die bedeutungsreichsten Augenblicke des Lebens (Geburt, Vermählung, Tod) in freigeistigem Sinne feierlich zu begehen, empfunden. — Ueber die Notwendigkeit, diesem Mangel abzuwehren, und den dabei einzuschlagenden Weg hat sich Prof. Dr. Vetter (Karl Freidank in Nr. 7, 8, 9 und 10 der «Geistesfreiheit» (I. Jahrg.) eingehend ausgesprochen und darauf in Nr. 1 und 2 (II. Jahrg.) *Vorschläge für die Gestaltung solcher Feiern* folgen lassen.*) Zu diesen nun ein paar Worte.

Jede dieser Feiern (Trauungsfeier, Namenweihe, Sterbefeiern) zerfällt nach den «Vorschlägen» in einen zeremoniellen Teil und eine Ansprache.

1. *Die Ansprachen.* Sie sind tiefenst, gehaltvoll und sprachlich schön. Ich begrüße sie, wenn sie aufzufassen sind wirklich bloß als Vorschläge, als Beispiele, wie man's machen kann, als Beiträge zu einer anzulegenden Sammlung freigeistiger Ansprachen für verschiedene Anlässe. Denn man wird über eine solche Sammlung froh sein in all den Fällen, wo man beispielsweise bei einer Sterbefeiern plötzlich

*) Inzwischen ist die Artikelserie mit den Vorschlägen als Broschüre herausgekommen und bei der Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung in Luzern, Mythenstr. 9, beziehbar. Preis: 50 Rp., bei Bezug von 6 und mehr Stück: 20 Rp.

Feuilleton.

Der Glocken Lüge.

Schweigt, Glocken, schweigt! ihr läutet Lug und Trug!
Verspracht ihr nicht schon Frieden dieser Erde
Bald zwei Jahrtausende? Nun sei's genug!

Daß Heil vom Himmel her der Menschheit werde,
Verkündet ihr's nicht täglich stolzen Tons,
Und daß der Lust dort weiche die Beschwerde?

Ward je uns Kunde solchen Tugendlohns?
Und ward des Unrechts minder und des Leidens,
Seitdem ihr singt das Lob des Menschensohns?

Wo winkt ein Ziel des Darbens und Beneidens
Und wann erlahmen Geiz und Uebermut
An fester Brustwehr frohen Sichbescheidens?

Stets toller rast die Jagd nach Geld und Gut
Und hinterher mit Drohen und mit Höhnen
Keucht der Enterbten langverhalt'ne Wut.

Wird einst noch, rein von falschen Jenseitstönen,
Ihr Glocken, euer Klang ein neu Geschlecht
Zu Festen rufen nur des Gut- und Schönen?

Ach, oder wird zertret'nem Menschenrecht
Einst euer Schall die blut'ge Vesper künden,
Die blind bei euren zorn'gen Schlägen rächt
Des Jenseitswahns jahrtausendlange Sünden?

F. V.

Literatur.

Vom Wesen der Kunst. Unter obigem Titel erschien im Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich, und bei der Musikalienhandlung Bestgen (Bern), eine Broschüre von dem Pianisten *Otto Reber*. In leicht fassbarer Schrift beleuchtet der Verfasser das «Wesen der Kunst» von allen Seiten. Den «Vielen, Allzuvielen», die das Wort Kunst im Munde führen, ohne sich im mindesten klar zu sein darüber, was Kunst wirklich ist, möchte Otto Reber einigen Aufschluss über ihr Wesen geben und das Gewissen für sie bei manchen wecken. Dabei vertritt er den Standpunkt, dass es gerade der Staat sei, der, anstatt die Kunst zu fördern, sie eher mit seinen brutalen Paragraphen einenge. Und der Religion stellt er die Kunst, in ihrer edelsten Gestalt als den formalen Ausdruck für das Höchste im Menschen, gegenüber, und misst ihr ebensoviel Bedeutung an der menschlichen Höherentwicklung bei wie jener. — Sie, die Kunst, ist es, die in geläuterter, ja verklärter Gestalt das Höchste in uns darzustellen und auszulösen vermag....
J. E.

Jack London. Die eiserne Ferse. Ein sozialer Roman. Zum erstenmal ins Deutsche übertragen von Fritz Born. See-Verlag, Konstanz 1922/23. Fr. 3.50.

Dieses ausgezeichnete Buch macht ganz besonders in seinem ersten Teil Front gegen die Metaphysik, und zwar in glänzender Weise. Zudem wird hier die Abhängigkeit der Priester von der kapitalistischen Klasse recht unzweideutig erörtert. «Die kapitalistische Klasse bezahlt Sie, ernährt Sie.... Und dafür predigen Sie Ihren Brüdern die Art Metaphysik, die ihnen gerade angenehm ist; und diese spezielle Art ist ihnen deshalb angenehm, weil sie die hergebrachte Gesellschaftsordnung nicht bedroht.»

Der Held des Romans — ein Held im wahren Sinne — ist ein sogenannter «materialistischer Monist», ein klardenkender, feiner,